

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 9 (1943)
Heft: 10

Artikel: Rekrut und Vorgesetzte
Autor: Herzig, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-362974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bien entendu il ne s'agit pas dans ce cas d'utiliser l'encens comme objet d'examen mais on peut envisager pour celui-ci l'emploi d'essences naturelles.

Pour fixer les idées, imaginons, à titre d'exemple, une épreuve basée sur les quatre odeurs assez courantes que voici:

3 échantillons d'essence de térébenthine	(n° 1)
3 » » » thym	(n° 2)
3 » » » d'eucalyptus	(n° 3)
1 » » » X	(X)

cette dernière représente l'encens des invités, ce pourra être n'importe quelle autre essence, par exemple celle de lavande, et maintenant tirons au sort deux séries pour nous rendre compte de leur différence:

Série A.	Série B.
1. térébenthine	1. thym
2. eucalyptus	2. eucalyptus
3. thym	3. thym
4. eucalyptus	4. térébenthine
5. X	5. thym
6. eucalyptus	6. térébenthine
7. thym	7. eucalyptus
8. térébenthine	8. X
9. thym	9. térébenthine
10. térébenthine.	10. eucalyptus

Ces deux séries pourraient fort bien être présentées aux mêmes personnes après un intervalle suffisant; la seconde expérience serait un excel-

lent contrôle de la première. Un rapide examen de ces deux séries donnera déjà au lecteur une idée de la difficulté que peut offrir l'exacte détermination de ces 10 échantillons flairés à la suite sans interruption. Cette difficulté peut être considérablement accrue, si besoin est, en choisissant des essences d'arômes plus voisins encore, par exemple les diverses sortes d'une même essence naturelle (menthe Mitcham française, menthe américaine, menthe poivrée de Grasse, menthe Japon, menthe Pouliot d'Algérie). D'autre part, au lieu d'essence on pourrait utiliser avec profit des produits odorants solides tels que le bois de santal, de cèdre, de cannelle, la gousse de vanille, la fève Tonka, etc. dont l'arôme est moins puissant, plus constant aussi et chez lesquels la question de concentration à moins d'importance.

Tout ceci n'est dit que pour montrer l'infinie variété des épreuves que l'on peut concevoir selon la règle du jeu japonais depuis les plus faciles jusqu'aux plus difficiles. Il y a donc là, semble-t-il, un procédé de recherche de bons flaireurs D. A. susceptible de conduire à une sélection sûre et digne de confiance. Cette sélection faite on pourra ensuite, mais ensuite seulement, entraîner les hommes choisis à la perception des gaz de combat eux-mêmes car faire faire aux autres des essais olfactifs avec ces gaz serait perdre sa peine et aussi vain que d'enseigner la peinture à des daltoniens ou la musique à des sourds.

Rekrut und Vorgesetzte Von Wm. E. Herzig, Olten

Ueber dieses Verhältnis ist schon viel gesprochen und mehr noch geschrieben worden. Für unsere militärischen Einrichtungen ist es insofern von grösster Bedeutung, als die zeitliche Kürze einer Rekrutenschule die Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen oft kaum über die üblichen persönlichen Kenntnisse hinaus gedeihen lässt. Das Verhältnis zwischen Rekrut und Vorgesetztem, hinter welchem wir in unserem Falle den Unteroffizier (Korporal) verstehen, wird in erster Linie durch diesen selbst gestaltet. Oberst Edgar Schumacher prägte dafür die Formel: «Ein Soldat ist so gut, wie es einst sein Rekrutenunteroffizier war; ein Soldat kann aber durch seinen einstmaligen Rekrutenunteroffizier für alle Zeiten verdorben werden.» Die Beeinflussung des Rekruten durch seinen unmittelbaren Vorgesetzten ist also während der Dauer der Rekrutenschule so intensiv, und zwar im Guten wie im Bösen, dass der Untergebene davon für die Dauer seines militärischen Lebens davon zehrt. Dieses Faktum ist an und für sich durchaus begreiflich. Erstmals kommt der Rekrut direkt mit dem Wesen des Militärischen in Berührung. Dasselbe ist immerhin so stark, dass es seine sämtlichen, bisher ausgeübten

Lebensgewohnheiten und einen grossen Teil seiner persönlichen Neigungen völlig auszuschalten und sich selbst zu unterordnen vermag. Ueberall dort und mit wenigen Ausnahmen macht der junge Mann, der erstmals in die Uniform gekleidet wird, gewissermassen in sich eine seelische Revolution, eine geistige Umwälzung, einen Unterbruch des bisher Gültigen und eine Wandlung der scheinbar unveränderlichen Begriffe durch. Die ersten Tage und Wochen der Rekrutenschule sind gleichsam der Pubertätszeit im menschlichen Leben in Parallele zu setzen, denn die seelischen und physischen Folgen sind von derselben tiefgreifenden Wirkung für den Rekruten, wenn auch auf anderem Gebiete. Diese Erfahrungen wird man sowohl in der Armee als auch beim Luftschutz machen. Wenn auch beim Luftschutz oft bereits gereifte und im Leben bestandene, bewährte Männer in die Rekrutenschule aufgeboden werden, so ändert dies trotzdem kaum wesentlich an der geschilderten Wirkung: denn diese sind auf alle Fälle meistens militärisch unerfahren, und die ersten Eindrücke des bisher ungewohnten Lebens treffen den Vierzigjährigen mindestens so stark wie den Zwanzigjährigen.

Immerhin spielt bei diesen Altersunterschieden doch noch der eine oder andere Umstand hinein, der das ohnehin nicht leichte Problem noch mehr zu komplizieren vermag. Trotzdem möchten wir uns bei dieser Betrachtung über das Verhältnis zwischen Rekrut und Vorgesetzten ausgesprochen von rein soldatischen und militärischen Erwägungen leiten lassen.

Der vielleicht nicht an Lebensjahren, wohl aber an Dienstjahren junge Unteroffizier muss sich dauernd klar darüber sein, dass die Rekrutenschule, in der er seinen eben erhaltenen Grad abverdient, für ihn zu einer Bewährung in zweifacher Hinsicht wird. Er soll in einem Minimum an Zeit (um einen Menschen zum Soldaten zu machen, muss man mit Jahren rechnen, nicht mit Wochen!) einen ihm anvertrauten und anfänglich noch recht unbeholfenen Mann zu einem Soldaten formen, gleichzeitig muss er selbst sich aber so weiterbilden, dass er seinem Grade würdig wird. Er wird also Lehrer und Lernender in einer Person sein. Er muss erziehen können und es sich gefallen lassen, dass er gleichzeitig selbst noch erzogen wird. Wer in der Schweizerischen Armee und auch beim Luftschutz Führer werden will — ob Offizier oder Unteroffizier ist in diesem Zusammenhange von nebensächlicher Bedeutung — der muss ein hohes Mass an Charakterstärke und ausgeprägtem Ehrgefühl aufweisen. Diese beiden Elemente sind wohl im Dienst zuerst erkennbar und geben dem Vorgesetzten einen Fingerzeig dafür, ob der Mann für die Weiterbildung zum Führer geeignet sei. Erst die Unteroffiziersschule und vielmehr noch die anschliessende Rekrutenschule aber zeigt, ob der also Ausgezogene wirkliche Führerqualitäten besitzt und sie auch anzuwenden versteht. Allzuvielen können «Blender» und «Bluffer» sein, hinter deren schneidiger Fassade ein erbärmlicher Charakter steckt. «Führen heisst vorangehen» — sagt Oberst Edgar Schumacher —, vorangehen aber ist immer tätiges Beispiel. Die Rekrutenschule erst zeigt, ob der Unteroffizier wirklich Unteroffizier ist oder ob er sich als unfähiger Bändelträger entpuppt. Dieser kurze Hinweis auf die Persönlichkeit des Führers und Erziehers zeigt mit aller Deutlichkeit, von welchen entscheidenden Faktoren — guten und bösen — das Verhältnis zwischen Rekruten und deren Unteroffizieren beeinflusst und auch gestaltet werden kann.

Gewaltige Anforderungen werden nämlich im Laufe dieses Dienstes an die Persönlichkeit des Unteroffiziers gestellt. Auf den Grundlagen einer ausreichenden, soliden Charakterstärke und dem wohlentwickelten soldatischen Ehrgefühl bauen sich nämlich die tragenden Elemente der Führung und Erziehung auf. Diese tragenden Elemente aber sind gleichzeitig auch jene Pfeiler, die wiederum das Verhältnis zu den Untergebenen stützen und formen. Man erkennt also recht bald, dass in einer Rekrutenschule nahezu alles von zweifacher Bedeutung und zweifacher Wirkung ist. Dieser

Erkenntnis soll man sich durchaus nicht entziehen, sondern ihr jederzeit aufgeschlossen bleiben. Was der Unteroffizier tut und befiehlt, wird nicht nur von seinen Untergebenen wahrgenommen und scharf beobachtet, sondern unterliegt auch der Kontrolle von oben, weil eben der Vorgesetzte selbst noch Schüler ist.

Wir haben von den Elementen gesprochen, die das Verhältnis von oben nach unten zu formen und zu beeinflussen haben und haben gleichzeitig festgestellt, dass diese zwiefacher Natur sind:

- a) die Elemente der Führung und
- b) die Elemente der Erziehung.

Was wohl wird man unter die Elemente der Führung einreihen? Neben taktischem Können und den handwerklichen Fähigkeiten, neben physischer Vollendung und dem Wissen um die Natur und um das Bewusstsein des Führers gehören wohl als grundsätzliche Vorausbedingungen dazu: Mutvolle Tapferkeit gepaart mit dem festen Willen zur Pflichterfüllung, selbst wenn dies das Leben kosten sollte. Unumstössliche Autorität nach unten, die wiederum sich stützt auf die Liebe und auf das hingebende Vertrauen der Untergebenen in den auch von ihnen anerkannten Führer. Unbestechliche und unveräusserliche nationale Gesinnung und glaubensstarke Moral, die selbst in schlimmsten Lagen nicht zu erschüttern sind.

So soll der Untergebene seinen Führer sehen, und er soll wissen, dass er zugleich die Verkörperung soldatischen Wesens ist.

Die Elemente der Erziehung, die man eigentlich vor den Führungselementen hätte nennen sollen, da der Rekrut doch in erster Linie erzogen werden muss, diese Elemente bergen in sich dieselbe Bedeutung, wie sie auch denjenigen der Führung zukommt.

Gewisses pädagogisches Geschick muss vorhanden sein und hat sich zu äussern mit dem unbedingten und tatsächlichen Gefühl der Ueberlegenheit über den Untergebenen. Dazu kommen charakterliche Verlässlichkeit, Aufrichtigkeit in der Gesinnung und vollendete persönliche Integrität. Der Führer muss gegenüber dem Untergebenen Vertrauen erwecken für sich, in ihn selbst und in die Sache, der er dient. Er hat aber dieses Vertrauen auch zu rechtfertigen, und zwar durch seine unbedingte und unveränderliche soldatische Haltung, die einem jeden Rekruten wegweisend sein soll.

Für jeden Vorgesetzten wohl gilt der Grundsatz: Am Anfang ist das Vertrauen! Hat man erst einmal das rückhaltlose Vertrauen des Rekruten gewonnen und gerechtfertigt, dann dürfte die Aufgabe des Vorgesetzten wesentlich erleichtert sein. Denn Vertrauen beseitigt jeden Vorbehalt, jedes Minderwertigkeitsgefühl und jede Scheu vor dem Unbekannten und oft auch Unbegreiflichen, das der Rekrut im Wesen des Militärischen spürt und sieht. Wer Vertrauen erwecken will, muss aber noch etwas von der Gabe des Einfühlungsvermögens besitzen, die ihn erst in die Lage versetzt,

jeden einzelnen seiner Untergebenen restlos zu analysieren. Dieses Einfühlungsvermögen darf so intensiv sein (indessen ohne gewalttätigen Druck!), dass der Untergebene mit der Zeit von selbst dazu kommt, seinem Unteroffizier gegenüber sich rückhaltlos und bis in die privat-zivile Sphäre hinein zu offenbaren. Der Vorgesetzte wird dadurch wertvolle Erfahrungen gewinnen; er erhält Anhaltspunkte und Fingerzeige, wie er vorzugehen hat und oft, ohne dass er sich dessen selbst bewusst wird, kann es reichlich zur angestrebten Selbsterziehung und Selbstausbildung beitragen. Der Vorgesetzte muss in sich den Drang und das Wollen spüren, in jener Zeit, die ihm dafür zur Verfügung steht, die verschiedenartig geformten und gearteten Persönlichkeiten seiner Untergebenen restlos erfassen und auch definieren zu können. Seine Diagnosen dürfen nie oberflächlich sein, sondern müssen getragen werden durch zuverlässige Selbsterkenntnis. Dieses Eindringen in den Charakter und in die Seele des Rekruten ist von unerlässlicher Voraussetzung, wenn die kurze Dauer der Rekrutenschule am Ende wirklich den Erfolg sehen will.

Man wird bei der Lektüre dieser Zeilen da und dort sagen: Gut und recht, aber es steckt doch noch viel Theorie hinter diesen Ausführungen. Zugegeben, wer sich noch nie die Mühe genommen hat, sich auf diese Weise den Weg zu seinen Untergebenen zu öffnen, der mag auch das Mittel dafür nicht kennen: *die soldatische Kameradschaft*.

Wer ehrliches Vertrauen sucht, bietet Kameradschaft an. Der Vorgesetzte soll dies dem Untergebenen gegenüber tun. Wir legen bei uns in der Schweiz leider (und das mag zudem noch ein alt-hergebrachter Zopf sein, der heute mit falsch verstandener «Distanz» gleichgesetzt wird) ja ohnehin viel zu viel Wert und Bedeutung auf die «horizontale» Kameradschaft, auf die Kameradschaft der drei Stufen Offiziere, Unteroffiziere und

Soldaten unter sich. Gewiss, das Kameradschaftsgefühl darf auch nach dieser Richtung nicht vernachlässigt werden, aber es darf nicht zu einer Isolierung nach unten führen, da eine solche sowohl die Schlagkraft als auch die Bereitschaft einer Armee in allen ihren Gliedern erheblich stören würde. Die Armee der Dritten französischen Republik pflegte die «horizontale» Kameradschaft, die bisweilen sogar zu einem Nichtanerkennen nach unten führte. Das Resultat ist bekannt! Der «horizontalen» setzen wir die «vertikale» Kameradschaft entgegen, die sich von oben nach unten ausdehnt; die nach gegenseitigem Verständnis sucht und der Stellung trotzdem mit Respekt begegnet. Wer als Vorgesetzter seine Pflicht in jeder Beziehung erfüllt, braucht sich nicht abzuschliessen. Seine Autorität wird in diesem Falle nie ernstlich gefährdet sein, wissen doch die Untergebenen ganz genau, was sie an ihrem Führer haben.

Wer aber als Führer nichts taugt, dem nützt auch die blasierteste Isolierung nichts, denn sie wird doch die grelle Farbe der Unfähigkeit nie übertünchen können. Die Kameradschaft von Führer zu Mann braucht sich nicht erst im Kriege zu bewähren oder gar erst zu entwickeln. Sie kann auch im Instruktionsdienst, in der Rekrutenschule ihre reichen Früchte tragen. Mit Kameradschaft erreicht man alles — mit Gewalt und Dünkel nichts.

Der aufmerksame Leser merkt recht bald, dass das Verhältnis zwischen Rekrut und Vorgesetztem anfänglich, das heisst in den entscheidenden Phasen der ersten Wochen, einseitig durch den Vorgesetzten geformt wird. Ihm ist deshalb eine schwere, aber schöne Verantwortung in die Hände gegeben, deren er sich würdig erweisen soll. Wenn diese Betrachtung dem jungen Führer einige, wenn auch stark zusammengedrängte Fingerzeige gegeben hat, dann dürfte ihr Zweck wohl reichlich erfüllt sein.

«Erst wägen, dann wagen»^{*)} Von Gustav Däniker

Kein menschliches Geschehen greift in seinen Folgen für die Allgemeinheit so tief, wie das kriegerische. Deshalb ist hier alles so scharf auf den unmittelbaren Erfolg des Handelns konzentriert und da dieses Handeln mit fortschreitender Entwicklung immer komplizierter wird, drängt sich gründlichste Vorbereitung auf, eine Vorbereitung, die in erster Linie auf den Erfolg des verhältnismässig kurzen Aktes der eigentlichen Schlacht ausgerichtet ist. Denn was hier missglückt, ist nachher kaum mehr wieder einzubringen.

^{*)} Dieser Artikel erschien in der «Globus-Flagge», Heft 4/1943. Das Problem der Vorbereitung des Handelns stellt sich im täglichen Leben, besonders aber immer wieder, wenn ausserordentliche Begebenheiten unseren Einsatz verlangen. Die im Aufsatz geäusserten Ansichten haben ganz allgemeine Gültigkeit, dürften aber auch für die Instruktion in Schulen und Kursen interessante Gesichtspunkte eröffnen. R e d.

Es bleibt aber hierbei immer zu bedenken, dass dem eigentlichen Handeln nicht eine bekannte Sachlage gegenübersteht, die es zu überwinden gilt, sondern der gegnerische Wille, der den Feind selbst fortwährend zu neuem Handeln führt und andauernd neue, vorher unbekannte Lagen schafft. So, dass man wiederum glauben könnte, genaue Vorbereitungen hätten letzten Endes wohl keinen Zweck, es komme schliesslich doch alles anders und es müsse deshalb im gegebenen Augenblick den Umständen entsprechend entschieden werden. Ja noch mehr: Genaue Vorbereitungen könnten insofern störend wirken, als sie den Geist in bestimmte Formen leiten, ihm die Freiheit nehmen und jedes wirklich souveräne und kühne Handeln verunmöglichen.

So stehen sich als Gegenpole zwei grundverschiedene Auffassungen gegenüber: Die eine glaubt, gründ-